



## Die Maskengegner, ich und Jesus mit dem Brennglas

Predigt über Lukas 18,9–14 (Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner)

23. August 2020 (Gemeindezentrum)

Pfarrer Dr. Holger Pyka

*Einige der Leute waren davon überzeugt, dass sie selbst nach Gottes Willen lebten. Für die anderen hatten sie nur Verachtung übrig. Ihnen erzählte Jesus dieses Gleichnis: »Zwei Männer gingen hinauf in den Tempel, um zu beten. Der eine war ein Pharisäer und der andere ein Zolleinnehmer. Der Pharisäer stellte sich hin und betete leise für sich: ›Gott, ich danke dir, dass ich nicht so bin wie die anderen Menschen – kein Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder Zolleinnehmer wie dieser hier. Ich faste an zwei Tagen in der Woche und gebe sogar den zehnten Teil von allem, was ich kaufe.‹ Der Zolleinnehmer aber stand weit abseits. Er traute sich nicht einmal, zum Himmel aufzublicken. Er schlug sich auf die Brust und sprach: ›Gott, vergib mir! Ich bin ein Mensch, der voller Schuld ist.‹ Das sage ich euch: Der Zolleinnehmer ging nach Hause, und Gott hatte ihm seine Schuld vergeben – im Unterschied zu dem Pharisäer. Denn wer sich selbst groß macht, wird von Gott unbedeutend gemacht. Aber wer sich selbst unbedeutend macht, wird von Gott groß gemacht werden.«*

Irgendjemand hat einmal gesagt: Die Corona-Krise ist so etwas wie ein Brennglas. Eine Lupe, unter der die Probleme, die vorher schon da waren, besonders groß und besonders deutlich hervortreten:

Die deutschen Schulen waren schon vorher eher im Hintertreffen, was Digitalisierung angeht – es wird jetzt, wo das gebraucht wurde, deutlich, wie viel noch zu tun ist.

Die Schere zwischen Arm und Reich hat vorher schon erschreckend weit auseinandergeklafft – es ist nur in den letzten Monaten besonders klar geworden, wie sicher die einen und wie unsicher den anderen sind.

Die Gesellschaft war schon vorher zerstritten, zerfallen in viele einzelne Echokammern – es wird nur im Moment deutlich, wie hartherzig und eigensinnig wir werden, wenn wir nur das Gefühl haben, dass unsere Sicherheit, unsere Freiheit oder unser Wohlstand bedroht sein könnten.



In den letzten Monaten gab es oft, in Zeitungskommentaren, Mails an Pastoren oder Gesprächen am Gartenzaun, die Forderung, die Kirche müsse doch mal etwas sagen. Die Kirche müsste doch deutlich sagen, dass Maskentragen Christenpflicht ist! Oder: Die Kirche müsste doch entschieden Position beziehen, wenn Grundrechte eingeschränkt werden. Sie ahnen: Die Kirche soll meistens das sagen, das die, die das lautstark fordern, selber glauben.

Es gilt eigentlich der gute Grundsatz, dass die Kirche nur dann etwas zu sagen hat, wenn sie vorher von Gott etwas dazu gehört hat. Wenn sie das nicht tut, dann geht das meist zu Lasten ihrer Glaubwürdigkeit, ihrer Wahrheit, ihrer Integrität.

Das Problem ist nur, dass in der Bibel nichts zu Corona steht. In keinem Psalm ist von Masken die Rede, die Schöpfungsgeschichte sagt uns nichts über die Verbreitungsrate von Aerosolen, und kein Gleichnis von Jesus verrät uns etwas darüber, ob Schulschließungen richtig sind oder nicht. Immerhin, wenn man sich die Tora anguckt, dann sind Abstandsgebote der Bibel nicht fremd.

Jedenfalls: Deswegen vertraue ich in der aktuellen Krise, wenn es medizinische Dinge geht, lieber den Virologen als den Theologen.

Hat die Bibel uns also in dieser Sache überhaupt nichts zu sagen?

Ich glaube schon.

Denn Corona ist erst einmal „nur“ ein Virus – was es mit uns macht, wie wir damit umgehen, das steht auf einem anderen Blatt.

Und wenn es um menschliche Ängste, um unsere Reaktionen auf Krisen und unseren Umgang miteinander geht, da traue ich der Bibel eine ganze Menge zu.

Zum Beispiel in der Geschichte, die wir gerade gehört haben.

Das Risiko viele dieser bekannten und eigentlich sehr klaren Geschichten ist, dass eben alles klar scheint. Wir hören die Geschichte – der überhebliche Pharisäer, der selbstkritische Zöllner – und wissen, auf wessen Seite wir stehen.

Oder?

Wenn man gerade diesen bekannten Geschichten ein bisschen Raum gibt, ein bisschen mehr Nachdenken widmet, dann können sie wie ein Brennglas wirken, wie eine Lupe, unter der unsere eigenen Einstellungen und Vorurteile vielfach vergrößert und besonders deutlich zu Tage treten.



Eugen Roth hat diesen Brennglaseffekt einmal verdichtet:

*Ein Mensch betrachtete einst näher  
die Fabel von dem Pharisäer,  
der Gott gedankt voll Heuchelei  
dafür, dass er kein Zöllner sei.  
Gottlob! rief er in eitlen Sinn,  
dass ich kein Pharisäer bin!*

Merken Sie selbst, oder? Vielleicht ist das schon eine der Dinge, die unter dem Brennglas des Gleichnisses so deutlich hervortritt: Dieses ständige Vergleichen mit anderen, in dem wir nicht immer, aber meistens als Sieger hervorgehen, ist mit der Geschichte längst nicht zu Ende.

Ich möchte aber noch einen Schritt weiter gehen.

Pharisäer haben im christlichen Abendland einen schlechten Ruf. Sie gelten als Urtyp des religiösen Heuchlers, außen hui, innen pfui. Ihnen ist die zweifelhafte Ehre zuteil geworden, dass man in Ostfriesland ein Getränk nach ihnen benannt hat: Ein starker gesüßter Kaffee, dem ein ordentlicher Schuss Hochprozentiger beigemischt ist. Die obligatorische Sahnehaube verhindert dabei, dass man den Alkohol riecht, sodass man, so die Legende, auch im Beisein des strengen Pfarrers beim Kirchenkaffee einen heben kann.

Tatsächlich waren aber Pharisäer zuerst einmal Menschen, denen es besonders ernst war mit ihrem Glauben. Sie waren keine Priester, aber lebten so, als ob. Sie legten besonderen Wert auf die Reinheitsvorschriften ihres Volkes und gestalteten ihr Leben im Haus so, als wären sie im Tempel. Meine schwedische Tante, die sehr viel Wert auf gute Tischmanieren legt, hat einmal gesagt: „Wenn man jeden Tag so isst, als wäre der König zu Besuch, muss man sich gar keine Sorgen machen, wenn er plötzlich mal da ist.“ So ungefähr kann man sich Pharisäer vorstellen: Als Menschen, die den Anspruch haben, dass Glauben nicht nur sonntags passiert, sondern das ganze Leben durchzieht. Dass man mit solchen Menschen, die es sehr ernst mit etwas meinen, leicht in Streit kommt, und dass sie manchmal auch vor lauter Eifer auf der anderen Seite vom Pferd fallen, hat seinen Niederschlag in den biblischen Geschichten gefunden.



Ich lege das Brennglas über das Gleichnis, sehe einiges deutlicher als vorher –  
und spiegele mich selbst darin. Und ich stelle fest:

Wenn es um Corona geht, dann bin ich auch ein Pharisäer.  
Meine Hände sind seit März rissig vom vielen Händewaschen,  
mein Haus, mein Büro, mein Auto riechen quasi ständig nach Desinfektionsmit-  
teln,  
ich habe Masken in verschiedenen Farben und Formen für alle möglichen An-  
lässe und koche sie natürlich regelmäßig aus.  
Ich beschränke meine sozialen Kontakte auf ein Minimum, halte Abstand so gut  
es geht –  
Und ich gehöre zu denen, die gerne einmal im Bus andere Menschen darauf hin-  
weisen, dass die Maske auch über die Nase gezogen werden muss.  
Und die zufrieden nicken, wenn ich von härteren Strafen für Coronaleugner und  
Maskengegner lese.

Mir macht es Angst, wie viele Menschen das Virus auf die leichte Schulter neh-  
men.  
Mir verschlägt es die Sprache, wenn ich die Bilder von Anti-Corona-Demos sehe  
oder von überfüllten Stränden auf Mallorca oder von Corona-Parties in Studen-  
tenvierteln.  
Und mir läuft es kalt den Rücken runter, wenn ich daran denke, dass der mäch-  
tigste Mann der Welt ein blondtoupierter Spinner mit künstlicher Bräune ist,  
der vor nicht allzu langer Zeit vorgeschlagen hat, den Menschen Sagrotan zu  
spritzen.

Ich kann das schwer so stehen lassen, und ich glaube, es ist wichtig, über diese  
Dinge zu diskutieren, auch zu streiten.  
Aber unter dem Brennglas, das Jesus mir mit dieser Geschichte hinhält, muss ich  
auch erkennen, dass ich gar nicht selten bei all dem denke:  
Wie gut, dass ich nicht so bin.  
Nicht so dumm wie Trump und seine Anhänger.  
Nicht so egoistisch wie die, die denken, bei Masken ginge es nur um sie.  
Nicht so unkritisch wie die, die sich von zweifelhaften Medien gefährliche Lügen  
auftischen lassen.

Unter dem Brennglas der Geschichte erkenne ich:



Vor Gott stehe ich mit genauso leeren Händen wie die Masken- und Impfgegner. Die Verschwörungstheoretiker und AfD-Wähler sind genau wie ich Teil dieser Welt, von der es in der Bibel heißt, dass Gott sie so sehr liebt, dass er seinen eigenen Sohn hergegeben hat.

Der einzig wahre Satz, den wir alle gemeinsam sprechen können, ist der des Zöllners im Tempel: Gott, sei mir Sünder gnädig.

Das macht etwas mit meinem Blick auf andere Menschen.

Auch auf die, deren Meinung ich für grundlegend falsch und gefährlich halte. Das verändert zum Beispiel, wie ich auf den Menschen zugehe, der im Zug die Maske unters Kinn zieht.

Wie ich darauf reagiere, wenn Freunde bei Facebook Artikel von zweifelhaften Quellen teile.

Die Coronakrise ist, wie jede andere Krise auch, wie ein Brennglas: Eine Lupe, unter der Probleme, vielfach vergrößert und besonders deutlich hervortreten. Ich vertraue den Virologen immer noch mehr als den Theologen, zumindest in medizinischen Dingen.

Aber ich lege das Brennglas, das Jesus mir hält, dazu und stelle fest: Jenseits davon hat die Bibel eine ganze Menge zu sagen.

Gebe Gott, dass wir es hören.

Amen.

Evangelische Kirchengemeinde  
Uellendahl-Ostersbaum in Elberfeld  
[www.ev-uo.de](http://www.ev-uo.de)

